

Leseprobe aus:

Gesellschaft als Verkehrung
Perspektiven einer neuen Marx – Lektüre

Festschrift für Helmut Reichelt

Herausgegeben von Christine Kirchhoff, Hanno Pahl, Christoph Engemann, Judith Heckel und Lars Meyer

Ça ira-Verlag • Herbst 2004 • 444 Seiten • 29,00 € • ISBN: 3-924627-26-6

© Ça ira, Postfach 273, 79098 Freiburg

Joseph Fracchia

**Die körperliche Tiefe des Marxschen Verelendungsbegriffs:
 Der kapitalistische Arbeitsprozeß und der körperliche Schmerz**

This book, being about work, is, by its very nature, about violence – to the spirit as well as to the body. It is about ulcers as well as accidents, about shouting matches as well as fistfights, about nervous breakdowns as well as kicking the dog around. It is, above all (or beneath all), about daily humiliations. To survive the day is triumph enough for the walking wounded among the great many of us.

Studs Terkel, *Working*

„Dieser Apparat ist eine Erfindung unseres früheren Kommandanten... Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, daß die Einrichtung der ganzen Strafkolonie sein Werk ist“.¹ So erklärt der „Offizier“ einem „Forschungsreisenden“ in Kafkas „In der Strafkolonie“. Mit der größten Hochachtung gegenüber dem verstorbenen Kommandanten, der „Soldat, Richter, Konstrukteur, Chemiker, Zeichner“ in einem war, fährt der Offizier fort. Der Kommandant hatte die Vollstreckung des Rechts völlig mechanisiert; er hatte eine völlig automatische Strafmachine erfunden und gebaut – eine Maschine, die von alleine, ohne Zutun der menschlichen Hand, zwölf Stunden ununterbrochen läuft. Bereit, den Kommandanten gegen moralische Zweifel oder gar Einwände verteidigen zu müssen, verteidigt der Offizier eifrig seinen Helden dadurch, daß er dem Reisenden den Apparat sorgfältig erklärt. Aufgeregt beschreibt er die Maschine als ein technisches Wunder, in der Hoffnung, nicht nur die Billigung sondern auch die Begeisterung des Forschungsreisenden für die Maschine zu gewinnen. Des Zwecks der Maschine noch nicht ganz bewußt findet sich der Reisende beeindruckt von dem imponierenden Gestell, der Detailarbeit und der allgemeinen Effizienz der Maschine. Während er sich weiter um die Vorbereitungen für die Exekution kümmert, erklärt der Offizier, wie die Egge, aus Glass gemacht und mit zwei Nadeln ausgestattet, von oben herunter kommt; und wie sie, wenn sie an die richtige Stelle gelangt, mit der längeren Nadel schreibt, während die kürzere Wasser ausspritzt, um das Blut abzuwaschen, das dann in kleine Rinnen geleitet wird, die zunächst zu einem Abflußrohr und dann in eine Grube führen. Der Offizier kennt den ganzen Prozeß genau. Er kann sogar den Punkt vorhersagen, an dem, nach etwa zwei Stunden, der Verurteilte keine Kraft mehr zum Schreien hat. Erst dann wird der Filz, der

seine Schreie dämpfen soll, vom Munde des Verurteilten entfernt; und dann wird ihm sogar etwas zu Essen angeboten – warmer Reisbrei, von der Maschine aufgewärmt, den der zu Bette fest gefesselte Verurteilte mit der Zunge erhaschen muß.

Im Laufe der Erklärung fasziniert die technische Präzision der Maschine den Forscher immer mehr, und er fängt sogar langsam an, sie zu bewundern. Um so schockierter ist er, als ihm nicht nur der Zweck der Maschine, sondern auch das Justizverfahren erklärt wird. Der Offizier beschreibt, wie der Verurteilte nackt auf das Bett gelegt und gefesselt wird, wo ihm dann „das Gebot, das er übertreten hat, auf den Leib geschrieben“ wird. Dies wird geleistet von einem Instrument, die oben erwähnte Egge mit den zwei Nadeln, die durchschnittlich zwölf Stunden lang die Worte des gebrochenen Gesetzes immer tiefer in den Leib des Verurteilten schreibt und die leeren Flecken um die Worte herum mit Verzierungen verschönert. Aber was den Forschungsreisenden vollkommen aufbringt, ist die Tatsache, daß der Verurteilte keine Gelegenheit hatte, sich vor Gericht zu verteidigen. Das Urteil ist vom Offizier selbst aufgrund des Berichts des Hauptmanns, den der Verurteilte angeblich bedroht hat, gefällt worden. Der Forscher fragt schließlich, ob der Verurteilte das Urteil überhaupt kenne. „Nein“ erwidert der Offizier und erklärt, daß es sich schließlich um eine Strafkolonie handele, und die Schuld der Insassen angenommen sei. Es wäre aber ohnehin „nutzlos, es ihm zu verkünden. *Er erfährt es auf eigenem Leibe*“ (mHv). Und obwohl die angewandte Schrift so „kunstvoll“ ist, daß der Beobachter sie nur schwer lesen kann; der Verurteilte „*entziffert sie mit seinen Wunden*“ (mHv). Der Forschungsreisende erhob natürlich Einwände gegen dieses Verfahren. Dann nahm er jedoch wieder Platz.

Mindestens zwei seiner Biographen haben angemerkt, daß Kafkas sorgfältige und detaillierte Beschreibung der Foltermaschine höchstwahrscheinlich den von ihm gehörten Vorlesungen am Technischen Institut entstammten sowie der Erfahrung seines eigenen, bei der Arbeit für die böhmische Arbeiterunfallversicherungsbehörde schmerzenden Körpers. Laut Ernst Pawel (1985, 187) haben ihm auch seine Dienstreisen einen Einblick in das Leben und die Arbeit in den Industriestädten verschafft; und seine Eindrücke seien überdies bestimmt durch seine spätere Beschäftigung mit den Sterbe- und Invaliditätsansprüchen für getötete oder verkrüppelte Arbeiter verstärkt worden. Ronald Hayman (1986) stimmt mit Pawel überein und fügt hinzu, daß Kafkas Position als naher und anteilnehmender Beobachter dieser Un- und Todesfälle zur distanzierten Objektivität des Erzählens beigetragen habe. Zweifelsohne. Und es stimmt auch, daß die distanzierte Objektivität des Tons die Aura des Schreckens, die sich um den Leser herum ausbreitet, verstärkt. Aber diese Distanziertheit beinhaltet noch mehr als eine schreckliche Objektivität – so verunsichernd diese auch ist. Denn dadurch, daß Kafka sowohl den Forschungsreisenden als auch den Leser in eine Lage versetzt, in der sie das Zufügen des körperlichen Schmerzes wahrnehmen *müssen*, zwingt er seine Leser, wenn zwar nicht unmittelbar in die völlige Hilflosigkeit, dann doch wenigstens an die Grenzen des beobachtenden Intellekts und des begrifflichen Denkens, indem er mit dem leidenden Körper konfrontiert wird: die Augen des Beobachters können die Schrift nur schwer *lesen*; es wäre nutzlos, dem Verurteilten zu *erklären*, was ihm auf dem Leibe geschrieben wird. Trotzdem *erfährt* der Verurteilte die Schrift am eigenen Leibe und *entziffert* deren Bedeutung durch seine Wunden.

Kafkas Formulierung, der Verurteilte erfahre die Bedeutung seiner Situation am eigenen Leib, beschreibt genau Marxens sorgfältige aber oft verkannte Darstellung und Erklärung des Umstandes, daß die Arbeiter die Ausbeutung und Entfremdung am eigenen Leib erfahren. Dieses gemeinsame Interesse an „leiblichen“ Inschriften hebt ab auf eine körperliche Dimension des Marxschen Verelendungsbegriffs, die in der Literatur über Marx fast völlig unerkannt geblieben ist. Obwohl Kafkas Maschine absichtlich als Folterinstrument konstruiert worden ist, läßt sich seine Beschreibung der Maschine als konzentrierte Metapher lesen, in der Marxens Beschreibung der kapitalistischen Entwicklung und Anwendung der Maschinerie als „Folterinstrument“ (vgl.

MEW 23, 446) nachhallt. Und die Geschichte, die Marx im *Kapital* erzählt, ist, obwohl weniger anschaulich in der Form, jedoch genau so phantastisch und erschreckend in ihrem Inhalt – und wird in ihrer Alltäglichkeit noch erschreckender, wenn der Beobachter lernt, diese „körperlichen Inschriften“ zu sehen und zu lesen. Wie Kafkas Geschichte ist die Geschichte, die Marx erzählt, eine der Einrichtung des ganzen Arbeitsplatzes unter dem Kommando – in Marxens Version: des Kapitals; sie ist eine Geschichte der Entwicklung und Anwendung der Technologie, sowohl um dieses Kommando zu sichern als auch um Mehrwert zu extrahieren; und wie Kafkas Foltermaschine schreibt das auch Kapital seine Gebote in einer für den forschenden Beobachter schwer lesbaren Schrift auf den Arbeiterkörper.

Diese „körperlichen Hieroglyphen“ hat Marx in den längeren Abschnitten im ersten Band des *Kapital* entziffert, die ausdrücklich der Produktion des absoluten bzw. relativen Mehrwerts gewidmet sind. In diesen Kapiteln liest er die ausbeuterische Bedeutung der kapitalistischen Produktionsweise von den Arbeiterkörpern ab, und er macht diese Bedeutung dem offenen Auge sichtbar. Im Abschnitt über den absoluten Mehrwert enthüllt Marx die Reduzierung des arbeitenden Individuums auf die dem „despotischen Kommando des Kapitals“ untergeordnete „nackte Arbeitskraft“; und im Abschnitt über den relativen Mehrwert liest er die vom Kapital auf die Körper der Arbeiter geschriebenen Zeichen, deren Dechiffrierung eine ganze Serie kapitalistischer Angriffe auf den Körper ergibt: von der systematischen Dequalifizierung der Arbeit bis hin zu verkrüppelnden Verletzungen und Krankheiten. In diesen Kapiteln stellt Marx am augenfälligsten die körperlichen Dimensionen seines Verelendungsbegriffs und damit auch die körperlichen Wurzeln seiner Kritik des Kapitalismus dar.

Wenn, wie üblich, diese körperliche Dimension der Marxschen Kritik des Kapitalismus unbeachtet bleibt, wenn daher seine vielfältige Kritik „nur“ auf eine Kritik der Extraktion des Mehrwerts reduziert wird, dann wird auch sein Verelendungsbegriff auf die Frage der Armut reduziert. Eine solche Reduktion liegt auch den allzu einfachen Argumenten zugrunde, die die Erhöhung des Lebensstandards der Arbeiterklasse als Beweis der Falschheit der Marxschen Kritik anführen. Obwohl wir es hier mit entwickeltem kapitalistischen Wirtschaften zu tun haben, ist es keineswegs nebensächlich, wenn zunächst betont werden muß, daß der wachsende Lebensstandard der westlichen Arbeiterklasse einhergeht mit der stetig zunehmenden absoluten Verelendung, also Armut, der Arbeiter und Bauer in der „Dritten Welt“. Eine umfassende Kritik müßte natürlich auch diesen Umstand berücksichtigen. Mein Anspruch ist jedoch bescheidener, nämlich: die körperlichen Wurzeln des Marxschen Verelendungsbegriff auszugraben und damit auch die körperliche Tiefe und die Gültigkeit seiner Kritik nicht nur am anbrechenden, sondern ebenso am entwickelten Kapitalismus darzulegen mittels des Nachvollzugs seiner Dechiffrierung der beiden obengenannten Formen von körperlichen Hieroglyphen.

Zunächst aber ist es zu Orientierungszwecken sinnvoll, zwei eng miteinander verbundene Aspekte der Marxschen Kapitalanalyse zu betrachten: die Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse oder die Schaffung einer „freischwebenden“ Masse, aus der die Insassen der kapitalistischen „Arbeitskolonie“ herausgeholt werden; sowie die innere Struktur der kapitalistischen Technologie bzw. Foltermaschinen als von menschlicher Arbeit hergestellte Objekte.

Was Marx unheimlich, ungeheuerlich und eigenartig an der kapitalistischen Produktionsweise erscheint, ist offensichtlich nicht allein, daß die arbeitenden Massen von wenigen Besitzern ausgebeutet werden. Noch ist es nur, daß die private Enteignung der Produkte der „massiven und kolossalen Produktivkräfte“ eine sich wiederholende „Epidemie“ verursacht, die „allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre – die Epidemie der Überproduktion“ (MEW 4, 468). Die Eigenartigkeit des Kapitalismus liegt in seinen besonderen Produktionsverhältnissen – darin, daß dieser unerhörte Reichtum von einer arbeitenden Klasse hergestellt wird, die sowohl von den Produktionsmitteln, d.h. von der Verlängerung ihrer körperlichen Fähigkeiten, als auch vom Pro-

duktionsmaterial, d.h. von der Natur, völlig getrennt ist. Diese Trennung, so erklärt Marx in der Analyse der „ursprünglichen Akkumulation“, war Ergebnis der sozioökonomischen Transformation, die die Auflösung des Feudalismus begleitete, dessen „klassische Beispiel“ die englischen „enclosures“ (MEW 23, 756) seien. Ergebnis dieser Verwandlung war „die Setzung des Individuums als eines *Arbeiters* – in dieser Nacktheit...“ (MEW 42, 384). Gesellschaftlich konstituiert als nackte Arbeitskraft hat dieses Subjekt keine andere Möglichkeit zum Überleben, als 'freiwillig' in die „Arbeitskolonie“ einzutreten und diese Arbeitskraft gegen einen Lohn zu tauschen. Die schmerzhaft Ironie liegt darin, daß der Gebrauch dieser nackten Arbeitskraft innerhalb der Arbeitskolonie „eine objektive Welt des Reichtums“ herstellt, die den Arbeitenden gegenübersteht und sie wie eine „fremde Macht“ beherrscht; und die ständige Zunahme gesellschaftlichen Reichtums steht im grellen Kontrast zur „bedürftige(n) Subjektivität des lebendigen Arbeitsvermögens“ (ebd., 368).

Diese Situation, in der die Arbeiter selber die Bedingungen und Mittel der eigenen Ausbeutung und Entfremdung herstellen, deutet auf den zweiten grausamen Aspekt, den Marx am Kapitalismus findet. Wenn Marx von den Produktionsmitteln im Allgemeinen spricht, verweist er häufig auf deren „Seele“ (ebd., 281). Um diesen Hinweis zu verstehen, muß man mit Marx davon ausgehen, daß die Maschine ein gemachtes Objekt ist. Während Kafka erklärt, daß das Design und die Herstellung der Foltermaschine Geistesprodukte des ehemaligen Kommandanten sind, wird die Maschine selbst nur in ihrer Gegenständlichkeit dargestellt – ihre Herstellung aber verschwindet in ihrer Faktizität. Marx dagegen dekonstruiert die Maschine, schaut durch ihre unorganische Haut und ihre mechanischen Glieder in ihr Inneres hinein, wo er deren „Seele“ in Form der vergegenständlichten körperlichen Tätigkeit der Menschen, der akkumulierten Arbeit, findet.

In *Der Körper im Schmerz* vertritt Elaine Scarry die Auffassung, daß Marx nicht nur als Kritiker des Kapitalismus zu schätzen ist, sondern auch als einer der „wichtigsten Philosophen..., die sich mit dem Wesen materieller Dinge beschäftigt haben“ (Scarry 1992, 268). Grundlage der Marxschen Philosophie der von Menschen gemachten Objekte („made objects“) liegt in der Körperlichkeit der Menschen, oder wie Marx es in der *Deutschen Ideologie* selber formulierte, in der „körperliche(n) Organisation dieser Individuen“ (MEW 3, 21). Wie Scarry beschreibt: Marx „bricht das sinnliche Objekt auf und stößt in dessen innerer Struktur auf unsere Körper...“ (Scarry 1992, 357). Kurz gesagt deutet Marx stets „auf die Präsenz des Körpers in den gemachten Dingen“ (ebd., 363) hin – egal ob dieses Objekt Konsumgut, Handwerkzeug oder Maschine ist. Gemachte Objekte existieren aber natürlich immer innerhalb einer gegebenen Produktionsweise, innerhalb spezifischer Produktionsverhältnisse. Scarry nimmt Marxens stetigen Gebrauch organischer und körperlicher Metaphern, um Produktionsweise zu beschreiben, wörtlich und schließt daraus, daß Marx sich das „ökonomische Produktionssystem“ und die dadurch gestaltete Gesellschaft vorstellte als „ein(en) gewaltige(n) Körper, dessen Glieder sämtlich ein Äquivalent im physischen Körper haben“ (ebd., 360). Weiterhin beschreibt Marx, ihr zufolge, konsequent die Verbindung und Beziehung zwischen dem menschlichen Körper und der Produktionsweise, dadurch, daß diese als eine „Verlängerungen des menschlichen Körpers“ begriffen werde (ebd., 365). Als materialisierte Metapher des menschlichen Körpers verlängert die Produktionsweise die körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschen und ermöglicht es ihnen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und menschliche Welten aus hergestellten Objekten aufzubauen.

Als historisch-materialistischer Gesellschaftskritiker hat Marx die Aufgabe, die Angemessenheit einer jeweiligen Produktionsweise als wirklicher Metapher des menschlichen Körpers zu beurteilen. Der Maßstab ist der Körper selbst, und eine jede Produktionsweise wird daran bemessen, wie sie die körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschen verlängert, kultiviert, bildet – oder sie verletzt, verkrüppelt, zerstört. Der „Text“, den Marx liest, besteht aus den Inschriften,

die die Produktionsweise auf die die vergegenständlichte Welt produzierenden Arbeiterkörper schreibt. An anderer Stelle erzählt Marx von einer Situation, in der die körperliche Tätigkeit der Arbeitenden in Maschinen akkumuliert und vergegenständlicht wird – in Maschinen aber, die unter kapitalistischer Leitung die Bewegung des organischen menschlichen Körpers choreographieren und mit einer mechanischen Schrift zeichnen.

Als Kritik der politischen Ökonomie hat das *Kapital* den ausdrücklichen Zweck, den kapitalistischen Verwertungs-, d.h. Ausbeutungsprozeß aus der Lohnarbeit abzuleiten. Aber diese ganze Kritik der politische Ökonomie ist sowohl begründet in, wie auch ermöglicht von einer materialistischen Geschichtsauffassung, die die Vergegenständlichung als körperliche Tätigkeit, also Arbeit, erfaßt und erklärt. Das *Kapital* enthält also eine Art Subtext. Dieser Subtext bricht zuweilen durch, obwohl scheinbar nur am Rande oder in historischen Beispielen. Aber er ist stets anwesend in den Kategorien, die Marx handhabt – Kategorien, die auf körperlicher Grundlage konstruiert wurden. Ob implizit oder explizit, dieser Subtext ist nicht bloß beiläufig. Er ist der Marxschen Kritik wesentlich, und wie im Folgenden gezeigt wird, stellt er systematisch dar, wie der kapitalistische Verwertungsprozeß gleichzeitig die systematische Verletzung und Verkrüppelung von Arbeiterkörpern und –geistern betreibt.

* * *

Die Kapitel über den absoluten und den relativen Mehrwert beschäftigen sich mit der kapitalistischen Mobilisierung der Produktivkräfte. Wie auch immer die Produktionsweise gestaltet sein mag, die Produktivkräfte bestehen stets aus lebendiger Arbeit (Arbeitsfähigkeit oder Arbeitskraft) und Produktionsmitteln, die selbst „auch vergangne, aufgehörte Arbeit“ (MEW 42, 21) sind. Ob in der Form von Handwerkzeugen oder industrieller Technik, alle Produktionsmittel bestehen aus vergegenständlichter Arbeit, akkumuliert in dem „verarbeiteten Naturstoff“, aus dem ein jedes Produktionsinstrument hergestellt worden ist. Und jegliche in den Produktionsmitteln vergegenständlichte Arbeit würde tot und träge bleiben ohne die lebendige Arbeit, die sie aktiviert, verlebendigt im Arbeitsprozeß. In einer weitem körperlichen Metapher erklärt Marx, wie im Arbeitsprozeß „*die lebendige Arbeit Instrument und Material* zum Leibe ihrer Seele macht und dadurch von den Toten auferweckt“ (ebd., 281).

Obwohl die Akkumulation des Mehrwerts als Telos der kapitalistischen Entwicklung der Produktionsmittel die Moden der Mobilisierung der Arbeit und die Gestaltung und Entwicklung der Technologie bestimmt, die Extraktion des Mehrwerts wohnt der Lohnarbeit immer schon inne, unabhängig von der besonderen Form der Technologie. Deshalb ist das Kapital „zunächst gleichgültig gegen den technischen Charakter des Arbeitsprozesses, dessen es sich bemächtigt. Es nimmt ihn zunächst, wie es ihn vorfindet“ (MEW 23, 263). „Das Kapital ordnet sich zunächst die Arbeit unter mit den technischen Bedingungen, worin es sich historisch vorfindet. Es verändert daher nicht unmittelbar die Produktionsweise. Die Produktion von Mehrwert in der bisher betrachteten Form, durch einfache Verlängerung des Arbeitstags, erschien daher von jedem Wechsel der Produktionsweise selbst unabhängig“ (ebd., 328). Der wesentliche Punkt ist hier natürlich folgender: wie auch immer die Produktionsmittel gestaltet sein mögen – egal ob handwerklich, als Große Maschinerie (oder Computer) —, der historische wie auch der logische Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion ist eine gesellschaftliche Beziehung zwischen Kapital und Lohnarbeit. Es bedarf keiner spezifischen Technologieform, um Mehrwert aus Lohnarbeit auszupressen. Dies läßt sich schon durch die kapitalistische Bestimmung der Länge des Arbeitstages schaffen.

Absoluter Mehrwert ist das, was übrig bleibt, wenn die notwendige Arbeitszeit (die Arbeitszeit, die für die Anschaffung von Lebensmitteln, Behausung etc. nötig ist, also das Minimum um überleben und sich selbst als Arbeitskraft reproduzieren zu können) von der Dauer des ganzen Arbeitstages abgezogen wird. Um den maximalen absoluten Mehrwert zu produzieren versucht das Kapital logischerweise die maximale Ausdehnung des Arbeitstages. Obwohl die Länge des Arbeitstages „keine konstante, sondern eine variable Größe“ (ebd., 246) ist, hat er eine „Maximalschranke“ (ebd.), die von zwei Faktoren abhängt: der physischen Schranke, bedingt durch körperliche Bedürfnisse wie Essen, Schlafen usw. Darüber hinaus existiert ein „moralischer“ Faktor: „Der Arbeiter braucht Zeit zur Befriedigung geistiger und sozialer Bedürfnisse, deren Umfang und Zahl durch den allgemeinen Kulturzustand bestimmt sind“ (ebd.). Trotzdem versucht das Kapital stets den Arbeitstag auf das Äußerste auszudehnen: „... in seinem maßlos blinden Trieb, seinem Werwolfs-Heißhunger nach Mehrarbeit, überrennt das Kapital nicht nur die moralischen, sondern auch die rein physischen Maximalschranken des Arbeitstags. Es usurpiert die Zeit für Wachstum, Entwicklung und gesunde Erhaltung des Körpers. Es raubt die Zeit, erheischt zum Verzehr von freier Luft und Sonnenlicht. Es knickert ab an der Mahlzeit und einverleibt sie womöglich dem Produktionsprozeß selbst, so daß dem Arbeiter als bloßem Produktionsmittel Speisen zugesetzt werden wie dem Dampfkessel Kohle und der Maschinerie Talg oder Öl“ (ebd., 280). Diese Usurpierung wird so weit getrieben, daß das Kapital selbst versucht, die körperlichen Grenzen aufzuheben: „Statt daß die normale Erhaltung der Arbeitskraft hier die Schranke des Arbeitstags, bestimmt umgekehrt die größte täglich mögliche Verausgabung der Arbeitskraft, wie krankhaft gewaltsam und peinlich auch immer, die Schranke für die Rastzeit des Arbeiters“ (ebd., 280 f.).

Die übrige Zeit kann man nicht einmal „Freizeit“ nennen – eher Regenerationszeit, um am nächsten Tag wieder an die Arbeit gehen zu können. Über die Moralisten, die meinten, die Arbeiter seien faul, regte sich Marx deswegen besonders auf. Sie nachahmend spottet er: „Zeit zu menschlicher Bildung, zu geistiger Entwicklung, zur Erfüllung sozialer Funktionen, zu geselligem Verkehr, zum freien Spiel der physischen und geistigen Lebenskräfte, selbst die Feierzeit des Sonntags – reiner Firlefanz!“ (ebd., 280). Diese mannigfaltigen Aspekte eines normalen menschlichen Lebens fallen außerhalb des Gesichtsfeldes des Kapitals, das sich nur für die eine Eigenschaft des Arbeiters, dessen Arbeitskraft interessiert. Im beständigen Versuch, die physikalischen Grenzen des Arbeitstages auf extremste zurückzuschieben, bewirkt das Kapital „die Verwandlung des Arbeiters in ein Arbeitsvieh“ (MEW 25, 97).

In ein „Lohnarbeitsvieh“ hätte Marx natürlich sagen müssen – denn dieses Arbeitsvieh wird schließlich bezahlt. Und der Lohn wird bestimmt nach Maßgabe der Kosten der Reproduktion des Arbeiterkörpers als die Ware Arbeitskraft. Das bloße arbeitsfähige Überleben kostet eigentlich wenig. Der „normale“ Lohn, den der Arbeiter für einen „normalen“ Arbeitstag bekommt, „wird in Lebensmittel verwandelt, deren Konsumtion dazu dient, Muskel, Nerven, Knochen, Hirn vorhandener Arbeiter zu reproduzieren und neue Arbeiter zu zeugen. Innerhalb der Grenzen des absolut Notwendigen ist daher die individuelle Konsumtion der Arbeiterklasse Rückverwandlung der vom Kapital gegen Arbeitskraft veräußerten Lebensmittel in vom Kapital neu exploitierbare Arbeitskraft. Sie ist Produktion and Reproduktion des dem Kapitalisten unentbehrlichsten Produktionsmittels, des Arbeiters selbst“ (MEW 23, 597). Dem Kapital ist der Arbeiter nur ein objektiver Produktionsfaktor, eine Quelle der Arbeitskraft; andere menschliche Qualitäten interessieren es nicht. Deshalb „(bleibt) die individuelle Konsumtion des Arbeiters... also ein Moment der Produktion und Reproduktion des Kapitals, ob sie innerhalb oder außerhalb der Werkstatt, Fabrik usw., innerhalb oder außerhalb des Arbeitsprozesses vorgeht, ganz wie die Reinigung der Maschine, ob sie während des Arbeitsprozesses oder bestimmter Pausen desselben geschieht. Es tut nichts zur Sache, daß der Arbeiter seine individuelle Konsumtion sich selbst

und nicht dem Kapitalisten zulieb tut“ (ebd.). Es war natürlich nur durch Arbeiteraufstände möglich, daß die Reduzierung der ungeheuerlich langen Arbeitstage des Frühkapitalismus und die Erhöhung der Löhne erreicht wurden. Wenn nun zwar auch zeitlich verkürzt, so besteht dieser „normale“ kapitalistische Arbeitstag immer noch aus der maximalen Arbeitszeit, die das Kapital den Arbeitern innerhalb der jeweiligen gesellschaftlich-kulturelle Konstellation herausquetschen kann; und den Arbeitern bleibt nur das Minimum an „Freizeit“ – zureichend nur dafür, daß sie sich als Arbeitskraft reproduzieren können.

Maximale Arbeitszeit, minimale Löhne – so gewinnt das Kapital in seinem eigenen Reproduktionsprozeß den höchst möglichen absoluten Mehrwert. Dadurch aber reproduziert sich das Kapital auf Kosten des menschlichen Lebens der Arbeiter. Der Konsum des Mehrwerts in Form von lebendiger Arbeitskraft, unbezahlt angeeignet, ist das „körperliche Bedürfnis, das Lebensblut des Kapitals“. Und das Kapital gewährleistet sich eine unaufhörliche Zufuhr dieses seines Lebensmittels durch die Verlängerung des Arbeitstages auf das gesellschaftlich-akzeptable und politisch-mögliche Maximum. Daher schließt Marx: „Das Kapital ist verstorbne Arbeit, die sich nur vampyrmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt“ (ebd., 247). Aber dieses „vampirartige“ Kapital übertrifft sogar seine mythischen Vorgänger: statt die eigenen Opfer aufreiben zu müssen, zwingt es die Opfer die folgenden Opfergenerationen zu züchten. Durch die ständige Aneignung des Mehrwerts reproduziert das Kapital nicht nur sich selber sondern auch die gesellschaftlichen Verhältnisse, die ihm zugrunde liegen. Durch seine tägliche Wandlung der Rohstoffe in Waren „(produziert) der Arbeiter selbst...beständig den objektiven Reichtum als Kapital, ihm fremde, ihn beherrschende und ausbeutende Macht, und der Kapitalist produziert ebenso beständig die Arbeitskraft als subjektive, von ihren eignen Vergegenständlichungs- und Verwirklichungsmitteln getrennte, abstrakte, in der bloßen Leiblichkeit des Arbeiters existierende Reichtumsquelle...“ (ebd., 596). Es konsumiert so, um sich selbst zu erhalten, die Arbeitskraft der Menschen, die es auf seine „bloße Leiblichkeit“ reduziert. Die kreative Fähigkeit des Arbeiters, sozialen Reichtum zu produzieren, ist buchstäblich dem Kapital als dessen „Selbsterhaltungskraft“ „*einverleibt*“ (ebd., 634, mHv).

Solange eine ständige Zufuhr neuer Arbeitskräfte vorhanden ist, fragt das Kapital „nicht nach der Lebensdauer der Arbeitskraft“ (ebd., 281). Dieser Hinweis auf die Rolle der industriellen Reservearmee als Reproduktion des Arbeiters als bloß physikalischen Körpers, der als Arbeitskraft immer bereitsteht, erläutert Marx ausführlicher in seiner Diskussion des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation. Dort zeigt er wie die Selbstreproduktion des Kapitals auch die Reproduktion einer Klasse nackter Arbeitskräfte mit einschließt. In den *Manuskripten* von 1844 hatte Marx schon die moralischen Konsequenzen der Malthusianischen Demographie der Knappheit karikiert, die die „Überbevölkerung“ als Auswirkung natürlicher Gesetze erklärt: „Es gibt zu *viel* Menschen. Sogar das Dasein der Menschen ist ein purer Luxus, und wenn der Arbeiter '*moralisch*' ist..., wird er *sparsam* sein an Zeugung. Die Produktion des Menschen erscheint als öffentliches Elend“ (MEW 40, 551). Im *Kapital* erklärt Marx, daß nichts Natürliches an dieser „Überbevölkerung“ ist, daß es eigentlich überhaupt keine „Überbevölkerung“ gibt, sondern nur die Unterbeschäftigten der zur Verfügung stehenden Arbeitermassen. Und er besteht darauf, daß diese von den Moralisten verurteilte Arbeitslosigkeit gerade das ist, worüber sich die Kapitalisten freuen. Kapitalistisch betrachtet, bedeutet „die Ungeheuerlichkeit“ elender Arbeitslose die Existenz einer „für das wechselnde Exploitationsbedürfnis des Kapitals in Reserve gehaltenen, disponiblen Arbeiterbevölkerung...“ (MEW 23, 512).

Zusammengenommen sind Lohnarbeiter und Arbeitslose eine Klasse „bedürftige(r)“ Individuen (ebd., 598), die der normale Ablauf des kapitalistischen Verwertungsprozesses ständig reproduziert, um seine eigene Bedürfnisse nach Einsaugung von Arbeitskraft zu befriedigen und zu gewährleisten. Im Diskurs des neunzehnten Jahrhunderts wurden diese „bedürftigen Individuen“

zuweilen als eine „Rasse“ oder im Englischen als „breed“ bezeichnet, als ob irgendwelche biologischen Unterschiede sie zu einem „breed apart“ von der vornehmen viktorianischen Gesellschaft machten. Der Wahrheitskern in dieser Bezeichnung liegt in der Tatsache, daß genauso, wie die kapitalistische Produktion den Arbeiter als „bedürftiges Individuum“ reproduziert, auch Generationen bedürftiger Individuen in Arbeiterfamilien reproduziert werden. Obwohl Individuen daraus herauskommen mögen, bleibt die Bedürftigkeit der Zustand der Arbeiterklassen. Und Bedürftigkeit als Dauerzustand ist natürliche ein ständiger Angriff auf den Körper und die körperlichen Fähigkeiten der bedürftigen Individuen.

* * *

Wenn die Analyse des Arbeitstages und der Aneignung von absolutem Mehrwert aufzeigt, wie die kapitalistischen Produktionsverhältnisse den Arbeiter auf eine bloße Quelle der Arbeitskraft reduzieren, ihn in ein „Arbeitsvieh“ verwandeln, so stellt die Analyse der Produktion des relativen Mehrwerts dar, wie der kapitalistische Produktionsprozeß den Arbeiter seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Fertigkeiten beraubt und die Arbeitskraft auf die bloße Verausgabung von Energie reduziert. Der relative Mehrwert ist die Form des Mehrwerts, die durch Änderungen des Arbeitsprozesses hergestellt wird, welche die zunehmende Intensität und damit die zunehmende Produktivität der Arbeit innerhalb eines gegebenen Zeitraumes bewirken. Diese Änderungen lassen sich an beiden Elementen des Produktionsprozesses nachvollziehen: sie betreffen sowohl die Mobilisierung und Organisation der Arbeit als auch die Verfeinerung der Produktionsmittel, auch durch Ausbildung der technologischen Wissenschaften. Nachdem er den relativen Mehrwert definiert hat, diskutiert Marx die drei Momente, die es dem Kapital ermöglichen, dessen Quantität zu erhöhen: „Kooperation“, „Teilung der Arbeit und Manufaktur“ und „Maschinerie und große Industrie“.

Zunächst stellt Marx fest, daß die „kapitalistische Produktion...in der Tat erst (beginnt), wo dasselbe individuelle Kapital eine größere Anzahl Arbeiter gleichzeitig beschäftigt, der Arbeitsprozeß also seinen Umfang erweitert und Produkt auf größerer quantitativer Stufenleiter liefert. Das Wirken einer größeren Arbeiteranzahl zur selben Zeit, in demselben Raum (oder...auf demselben Arbeitsfeld), zur Produktion derselben Warensorte, *unter dem Kommando desselben Kapitalisten*, bildet historisch und begrifflich den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion“ (MEW 23, 341; mHv). Diese einfache Feststellung ist aber von großer Bedeutung und hat wichtige Folgen. Wir haben schon gesehen, daß Marx auch zu Beginn der Analyse des absoluten Mehrwerts von der anfänglichen Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber der vorliegenden Form der Technologie ausgegangen ist. Dieselbe Gleichgültigkeit gilt auch bei der Produktion des relativen Mehrwerts. Schwerpunkt jener Analyse aber war die Länge des Arbeitstages; Schwerpunkt der Analyse des relativen Mehrwerts ist der Arbeitsprozeß selber. In beiden Fällen aber ist der erste Schritt der Produktion des Mehrwerts die Anheuerung der Lohnarbeit. Dadurch, daß Marx den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktionsweise nicht in der Technologie, sondern in der Beschäftigung einer größeren Anzahl von Lohnarbeiter unter dem Kommando des Kapitals findet, liefert er die Grundlage einer kritischen Theorie der Technologie. Marx zeigt, daß die Technologie keine eigenständige an und für sich seiende Form ist, daß sie stattdessen ein sozialer Prozeß ist, deren besonderen Formen der jeweiligen Logik der gegebenen Produktionsweise entstammt, im Kapitalismus also: die Steigerung der Quantität des relativen Mehrwerts durch Steigerung der Intensität und damit der Produktivität der Arbeit. Im Laufe seiner Analyse zeigt er, wie die spezifisch kapitalistische Entwicklung, Verwendung und Verfeinerung der Tech-

nologie in Maschinensystemen kulminiert, die die Arbeit allen Inhalts entleeren und die – genauso wie Kafkas Foltermaschine den Körper des Verurteilten – den Körper der Lohnarbeiter beschriften.

Nachdem er die vom Kapital dirigierte Kooperation als den Ausgangspunkt der Produktion des relativen Mehrwerts festgestellt hat, wendet sich Marx der Analyse und Bewertung dieser Kooperation zu. Er beschreibt, wie die vereinzelt Arbeiter räumlich und zeitlich koordiniert werden. Er erkennt zunächst an, wie diese Kooperation „eine neue Kraftpotenz“ schafft, nicht nur durch die Steigerung der Produktivität des individuellen Arbeiters sondern auch durch die Bildung einer supra-individuellen Kraft, eine „Massenkraft“ (ebd., 345). Die neue Potenz dieser Massenkraft ist nicht nur quantitativ, sondern hat auch eine qualitative Seite, die in der Entdeckung der „Produktivkraft gesellschaftlicher Arbeit“ (ebd., 349) besteht. Durch die kooperative Koordinierung mehrerer planmäßig arbeitender Einzelkörper verwandelt sich der Produktionsprozeß wörtlich in eine vergegenständlichte Metapher des menschlichen Körpers, im Sinne eines „produktive(n) Gesamtkörpers“ (ebd., 350), der die körperlichen Fähigkeiten jedes Individuums vervielfacht.

Dieser produktive Gesamtkörper bedarf natürlich der „Direktion, welche die Harmonie der individuellen Tätigkeiten vermittelt und die allgemeinen Funktionen vollzieht“ (ebd.). Das Kapital wird wörtlich der dirigierende Kopf, der die allgemeinen Aufgaben erledigt und dessen Befehle die Tätigkeit der verschiedenen arbeitenden Körper harmonisieren. Dieser Kopf denkt sich aber den Zweck und Gebrauch der arbeitenden Körper auf ganz anderer Art und Weise als es sich die denkenden Arbeiterkörper vorstellen. Dadurch aber, daß der kapitalistische Kopf die den Arbeiterkörpern innewohnenden Arbeitskraft gekauft hat, hat er auch das Recht darauf, die Kooperation dieser Körper zu organisieren, wie er es sich wünscht. Es ist gerade diese Mischung der kooperativen Steigerung der gesellschaftlichen Produktivität der Arbeit unter dem fremden Kommando des Kapitals, die der kapitalistischen Entwicklung der Produktivkräfte einen Charakter der „Zwieschlächtigkeit“ (ebd., 351) gibt.

Wie die „kapitalistische Leitung dem Inhalt nach zwiespältig“ ist, „so ist sie der Form nach despotisch“ (ebd., 350). Dieser Despotismus entwickelt „mit der Entwicklung der Kooperation auf größtem Maßstab ... seine eigentümlichen Formen“ (ebd., 351). In dieser ihrer despotischen kapitalistischen Form bedeutet Kooperation, daß die Arbeiter „in ein Verhältnis zu demselben Kapital, aber nicht zueinander treten. Ihre Kooperation beginnt erst im Arbeitsprozeß, aber im Arbeitsprozeß haben sie bereits aufgehört, sich selbst zu gehören. Mit dem Eintritt in denselben sind sie dem Kapital *einverleibt*“ (ebd., 352; Hervorhebung J.F.). Dieses Bild der ins Kapital einverleibten und seinen despotischen Befehlen unterliegenden Arbeiter ähnelt dem surrealistischen Porträt eines entkopften und dann mit einem falschen Kopf wieder zusammengebastelten Körpers – aber: „Die Kooperation der Lohnarbeiter ist ferner bloße Wirkung des Kapitals, das sie gleichzeitig anwendet. Der Zusammenhang ihrer Funktionen und ihre Einheit als produktiver Gesamtkörper liegen außer ihnen, im Kapital, das sie zusammenbringt und zusammenhält. Der Zusammenhang ihrer Arbeiten tritt ihm daher ideell als Plan, praktisch als Autorität des Kapitalisten gegenüber, als Macht eines fremden Willens, der ihr Tun seinem Zweck unterwirft“ (ebd., 351). Wie fremd aber dieser Kopf auch sein mag, sein Kommando der Nervenbahnen ermöglicht es ihm, den Arbeitsprozeß zu beherrschen und den widerspenstigen Arbeiterkörper zu disziplinieren.

Obwohl der Verwertungsprozeß des Kapitals sich ohne Rücksicht auf die Produktionsmittel vollziehen läßt, bleiben diese nicht lange unbeachtet. Die einzelnen Kapitalisten werden durch die Konkurrenz am Markt dazu gezwungen, sich allerlei Mittel zu bedienen, um die Produktivität der Arbeit zu steigern. Dies führt zunächst auf die weitere Organisation der Arbeitskräfte und dann zur Entwicklung der Produktionsmittel, die Marx historisch als Manufaktur bzw. Große In-

dustrie identifiziert.

Im nächsten Schritt seiner Analyse „Teilung der Arbeit und Manufaktur“ behandelt Marx ein Thema, mit dem er sich bereits seit der *Deutschen Ideologie* beschäftigte. In jener Schrift war die Arbeitsteilung der Schwerpunkt seiner Kritik des Kapitalismus, die er noch idyllisch formulierte: „Sowie nämlich die Arbeit verteilt zu werden anfängt, hat jeder einen bestimmten ausschließlichen Kreis der Tätigkeit, der ihm aufgedrängt wird, aus dem er nicht heraus kann; er ist Jäger, Fischer oder Hirt oder kritischer Kritiker und muß es bleiben, wenn er nicht die Mittel zum Leben verlieren will – während in der kommunistischen Gesellschaft, wo jeder nicht einen ausschließlichen Kreis der Tätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir eben dadurch möglich macht, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden“ (MEW 3, 33). Im *Kapital* wird die Arbeitsteilung durch die Ware als die „ökonomische Zellenform“ ersetzt. Marx hat jedoch in der Analyse der Manufaktur seinen Ärger über die Folge der Zerteilung der Arbeit in leidenschaftlicheren, konkreteren, weniger nostalgischen und deshalb um so effektiveren Begriffen dargestellt.

Auf der Ebene der Manufaktur ist die Arbeitsteilung nur eine besondere, komplexere Form der Kooperation. Die ständige Ausbreitung der Arbeitsteilung ergibt aber „einen Produktionsmechanismus, dessen Organe Menschen sind“ (MEW 23, 358) und der eine unerhöhte Steigerung der Produktivität der Arbeit herbeiführt. Aber als Stufe der Evolution des Kapitalismus bedeutet die Manufaktur nur eine quantitative Ausdehnung der oben beschriebenen einfachen Kooperation. Weil jede individuelle Operation mit der Hand geleistet wird, bleibt die Manufaktur „handwerksmäßig und daher abhängig von Kraft, Geschick, Schnelle, Sicherheit des Einzelarbeiters in Handhabung seines Instruments. Das Handwerk bleibt die Basis“ (ebd.). Verglichen mit der monumentalen Phase der kapitalistischen Entwicklung, welche die Industrie darstellt, „(schließt) die „enge technische Basis [der Manufaktur; J.F.] ...wissenschaftliche Analyse des Produktionsprozesses aus...“ (ebd.). In der Manufaktur wie in der Kooperation bleibt also die mobilisierte und organisierte lebendige Arbeit die effektivste der Produktivkräfte.

Die weitere manufakturmäßige Entwicklung der Arbeitsteilung erfordert größere Koordination der verschiedenen Operationen und damit auch „die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die bloße Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden“ (ebd., 377). Dadurch wird die despotische Autorität des Kapitals verstärkt. Und obwohl das technische Niveau immer noch niedrig bleibt, so verstärkt die weitere Arbeitsteilung doch die „geistige und körperliche Verkrüppelung“ (ebd., 384) der Arbeiter. So schreibt Marx: „wie in der einfachen Kooperation ist in der Manufaktur der funktionierende *Arbeitskörper* eine Existenzform des Kapitals“ (ebd., 381; mHv). Während aber „die einfache Kooperation die Arbeitsweise der einzelnen im großen und ganzen unverändert läßt, revolutioniert die Manufaktur sie von Grund aus und ergreift die individuelle Arbeitskraft an ihrer Wurzel. Sie verkrüppelt den Arbeiter in eine Abnormität, indem sie sein Detailgeschick treibhausmäßig fördert durch Unterdrückung einer Welt von produktiven Trieben und Anlagen...“ (ebd., 381). Dies vergleicht Marx damit, als schlachte man „ein ganzes Tier..., um sein Fell oder seinen Talg zu erbeuten“ (ebd.), und er schließt: „Die besondern Teilarbeiten werden nicht nur unter verschiedene Individuen verteilt, sondern das Individuum selbst wird geteilt, in das automatische Triebwerk einer Teilarbeit verwandelt“ (ebd.) – das Individuum wird „*bloßes Fragment seines eignen Körpers*“ (ebd., 381 f.; Hervorhebung J.F.). Den Arbeitern werden ihre Kenntnisse, Einsichten und ihr Wille entnommen, sodaß sie „jetzt nur noch für das Ganze der Werkstatt erheischt (sind)“ (ebd., 381). Konzentriert „unter dem Kommando des Kapitals“ stellen sich „diese geistigen Potenzen“ den Arbeitern „als fremdes Eigentum und sie beherrschende Macht“ gegenüber (ebd., 382).

Marx war natürlich nicht der einzige, der registrierte, daß die Arbeitsteilung die Verkrüppelung von Körper und Geist mit sich bringt. Dies hatten selbst die Nationalökonomien erkannt, deren Äußerungen Marx in seiner Diskussion anführt. Adam Ferguson schrieb zum Beispiel: „Die Unwissenheit ist die Mutter der Industrie wie des Aberglaubens. Nachdenken und Einbildungskraft sind dem Irrtum unterworfen; aber die Gewohnheit, den Fuß oder die Hand zu bewegen, hängt weder von dem einen noch von der andren ab. Manufakturen prosperieren also da am meisten, wo man am meisten sich des Geistes entschlägt, in der Art, daß die Werkstatt als eine Maschine betrachtet werden kann, deren Teile Menschen sind“ (ebd., 383). Und Adam Smith: „Der Geist der großen Mehrzahl der Menschen ... entwickelt sich notwendig aus und an ihren Alltagsverrichtungen. Ein Mensch, der sein ganzes Leben in der Verrichtung weniger einfacher Operationen verausgabt...hat keine Gelegenheit, seinen Verstand zu üben... Er wird im Allgemeinen so stupid und unwissend, wie es für eine menschliche Kreatur möglich ist... Die Einförmigkeit seines stationären Lebens verdirbt natürlich auch den Mut seines Geistes... Sie zerstört selbst die Energie seines Körpers und verunfähigt ihn, seine Kraft schwunghaft und ausdauernd anzuwenden, außer in der Detailbeschäftigung, wozu er herangezogen ist. Sein Geschick in seinem besondern Gewerke scheint so erworben auf Kosten seiner intellektuellen, sozialen und kriegerischen Tugenden. Aber in jeder industriellen und zivilisierten Gesellschaft ist dies der Zustand, worin der arbeitende Arme..., d.h. die große Masse des Volks notwendig verfallen muß“ (ebd.)

Und Marxens Anklage der verheerenden Folgen der Arbeitsteilung erreicht ihren Höhepunkt in seinem Zitat einer Äußerung des Parlamentsabgeordneten der englischen Torypartei, David Urquhart: „To subdivide a man is to execute him, if he deserves the sentence, to assassinate him, if he does not ... the subdivision of labour is the assassination of a people“ (ebd., 385).

Obwohl Marx hier seine Aufregung über die „geistige und körperliche Verkrüppelung“, über diesen Angriff auf die „Lebenswurzel“ der Individuen, der auch „das Material und den Anstoß zur industriellen Pathologie“ (ebd., 384) liefert, weniger idyllisch als in der *Deutschen Ideologie* ausdrückt, deutet sie doch noch auf das menschliche Bedürfnis nach der vielseitigen Entfaltung der Fähigkeiten jedes Individuums nach freier und mannigfaltiger Vergegenständlichung – während und außerhalb der Arbeit. Diese Passagen aus den Spätschriften, die die Arbeit als Vergegenständlichung und damit als eine wesentliche menschliche Tätigkeit darstellen, widerlegen alle Variationen der Auffassung, die vielleicht am deutlichsten von Agnes Heller formuliert wurde, daß der spätere Marx sein früheres Arbeitsparadigma („paradigm of work“) mit einem Produktionsparadigma („paradigm of production“) ersetzt habe – oder auch Althusser's Konstatierung, daß Marx den sogenannten Humanismus seines Frühwerks, nach dem unentfremdete Arbeit ein wesentliches menschliches Bedürfnis befriedigen soll, aufgab.² Obwohl, wie Heller behauptet, das Arbeitsparadigma keine adäquate Grundlage für die kritische Analyse einer spezifischen Produktionsweise liefern kann, gründet sich Marxens Kritik an der von der kapitalistischen Produktionsweise unvermeidbaren körperlichen Verelendung auf dem Arbeitsparadigma, das er (contra Althusser) in den Frühschriften entwickelte. Und in seiner kritischen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise kümmert sich Marx sowohl um „Produktion“ als auch um „Arbeit“ und hält die beiden Momente in einer dialektischen Spannung. Er zeigt wie die zunehmende Rate der Produktion des relativen Mehrwerts durch Organisierung der Arbeit und Entwicklung der Produktionsmittel zugleich die zunehmende Rate der körperlichen Verelendung der Arbeiter bedeutet und bewirkt. Wie er schreibt: „Dieser Scheidungsprozeß beginnt in der einfachen Kooperation, wo der Kapitalist den einzelnen Arbeitern gegenüber die Einheit und den Willen des gesellschaftlichen Arbeitskörpers vertritt. Er entwickelt sich in der Manufaktur, die den Arbeiter zum Teilarbeiter verstümmelt. Er vollendet sich in der großen Industrie, welche die Wissenschaft als selbständige Produktionspotenz von der Arbeit trennt und in den Dienst des Ka-

pitals preßt“ (ebd., 382). Kapitalistischer Fortschritt ist also Rückschritt der Arbeiter in die Verelendung. Und der größte Schritt in beide Richtungen wird mit der kapitalistischen Entwicklung der Maschinerie sowie einer technologischen Wissenschaft mit dem Ziel der Erhöhung der Produktion der Rate des relativen Mehrwerts getan.

Die Entwicklung der Maschinerie und der kapitalistischen Form der technologischen Wissenschaft bedeuten sowohl die reife Phase des Kapitalismus wie auch die letzte Phase der Zerstückelung des Arbeiters. Auf der einen Seite geht auch die Maschinerie ein quantitativen Schritt über die unmittelbare Teilung der Arbeit hinaus: Der „Weg, worin die Maschinerie im großen entstanden ist, ... ist die Analyse – durch Teilung der Arbeit, die die Operationen der Arbeiter schon mehr und mehr in mechanische verwandelt, so daß auf einem gewissen Punkt der Mechanismus an ihre Stelle treten kann“ (MEW 42, 600). Auf der anderen Seite bedeutet die Einführung der Maschinerie einen qualitativen Schritt in der Entwicklung der Produktivkräfte. Wenn Kooperation und Manufaktur sich auf die lebendige Arbeit konzentrierten und sich durch ihre Gleichgültigkeit den Produktionsmitteln gegenüber kennzeichnen lassen, dann wird bei der Maschinerie der Schwerpunkt auf die Produktionsmittel gelegt, wobei die lebendige Arbeit nur als deren Diener gedacht wird.

Auf die Aneignung der möglichst großen Masse Mehrwerts ausgerichtet, ist „die notwendige Tendenz des Kapitals“ „die Vermehrung der Produktivkraft der Arbeit und die größte Negation der notwendigen Arbeit“; und „die Verwirklichung dieser Tendenz ist die Verwandlung des Arbeitsmittels in Maschinerie“ (ebd., 594). Bei der Entwicklung der Maschinerie wandelt das Kapital die vergegenständlichte Arbeit, angeeignet als Mehrwert, in mechanisierte Produktionsmittel um. Diese Entwicklung sei „nicht zufällig für das Kapital, sondern ist die historische Umgestaltung des traditionell überkommenen Arbeitsmittel als dem Kapital adäquat umgewandelt“ (ebd.). Durch die Reduzierung der arbeitenden Menschen auf Arbeitskraft und der Arbeit auf Energieaufwand und durch die Vergegenständlichung der eigenen Kontrolle über den Arbeitsprozeß in Maschinen, erhält das Kapital endlich die ihm völlig angemessene Form. Wie Donald MacKenzie es kurz und treffend zusammenfaßt: „In the labour process of machino-facture, capitalist social relations ... achieve technical embodiment“ (MacKenzie 1984: 488). Und Marx stellt diese kapitalistische „machino-facture“ auf kafkaeske Weise dar als eine verrückte und verkehrte Welt der Maschinen, die tagtäglich Arbeiterkörper beschriften – wobei diese Verrücktheit dadurch noch übertroffen wird, daß die „Seele“ dieser Maschinen, die vergegenständlichte Arbeit der Arbeiter, vom Kapital angeeignet und dann in mechanischer Form wiederum auf die Arbeiter losgelassen wird.

Zu Beginn der Analyse dieser verkehrten Welt setzt Marx seine eigene Position jener der Mathematiker, Mechaniker und englischen Ökonomen entgegen, die „das Werkzeug für eine einfache Maschine and die Maschine für ein zusammengesetztes Werkzeug (erklären)“ und „keinen wesentlichen Unterschied“ (MEW 23, 392) zwischen den beiden finden. Er gibt freilich zu, daß „jede Maschine aus jenen einfachen Potenzen (besteht), wie immer verkleidet und kombiniert“ (ebd.). Er beharrt aber darauf, daß „vom ökonomischen Standpunkt ... die Erklärung nichts (taugt), denn ihr fehlt das historische Element“ (ebd.). Und es ist gerade auf Grundlage dieses „historischen Elements“ möglich, daß er diejenigen widerlegt, die die Maschinerie als neutrales Instrument, als das vernünftigste Mittel zum Zwecke betrachten. Die komplette Marxsche Argumentation geht grundsätzlich davon aus, daß das Design, die Entwicklung und der Gebrauch der Maschinerie innerhalb eines spezifischen sozioökonomischen Zusammenhanges stattfindet und daß die Maschinerie deshalb auf einen spezifischen sozioökonomisch bestimmten Zweck zielt – im Kapitalismus natürlich die Maximierung des Mehrwerts.³

Nachdem er die sozioökonomischen Voraussetzungen seiner Analyse der Maschinerie dargelegt hat, folgt Marx dem Prozeß der Mechanisierung des Produktionsprozesses. Er beginnt mit der

Maschine als einfachem Element eines mechanisierteren Produktionsprozesses. In der anfänglichen Phase der Maschinenproduktion, der englischen industriellen Revolution, „(ersetzt) die Maschine...den Arbeiter, der ein einzelnes Werkzeug handhabt, durch einen Mechanismus, der mit einer Masse derselben oder gleichartiger Werkzeuge auf einmal operiert und von einer einzigen Triebkraft, welches immer ihre Form, bewegt wird“ (ebd., 396). Diese einfachen Maschinen sind eigentlich nur mechanisierte Handwerkzeuge, die aber schnell ersetzt werden, indem sich die Maschine allmählich von den Formen der menschlichen Arbeit befreit und selber zur gestaltenden, die menschlichen Arbeit bestimmenden Kraft wird: „Nachdem erst die Werkzeuge aus Werkzeugen des menschlichen Organismus in Werkzeuge eines mechanischen Apparats, der Werkzeugmaschine verwandelt, erhielt nun auch die Bewegungsmaschine eine selbständige, von den Schranken menschlicher Kraft völlig emanzipierte Form“ (ebd., 398).

Befreit von ihren menschlichen Betreuern schaffen die Produktionsmittel gewissermaßen eine eigene Gesellschaft. Bei dieser letzten Verwandlung der kapitalistischen Produktionsweise nehmen die Produktionsmittel eine dem Kapital angemessene Form an. Vereinzelte Maschinen werden in ein „System der Maschinerie“ integriert, einen „Automat bestehend aus zahlreichen mechanischen und intellektuellen Organen, so daß die Arbeiter selbst nur als bewußte Glieder desselben bestimmt sind“ (MEW 42, 592). Im Gegensatz zum einfachen handwerklichen Instrument, „das der Arbeiter als Organ mit seinem eignen Geschick und Tätigkeit beseelt und dessen Handhabung daher von seiner Virtuosität abhängt“, ist „die Maschine, die für den Arbeiter Geschick und Kraft besitzt,... selbst der Virtuose, die ihre eigne Seele besitzt in den in ihr wirkenden mechanischen Gesetzen...“ (ebd., 593). In ein System von ihresgleichen integriert, beherrschen nun die mechanisierten Produktionsmittel die Fabrik und den Arbeitsprozeß – natürlich aber als Aufseher im Auftrag des Kapitals: die System der Maschinerie selbst überwacht eine „Kette verschiedenartiger, aber einander ergänzender Werkzeugmaschinen“ (MEW 23, 400).

Die Große Industrie zeigt, daß der Mensch gelernt hat, „das Produkt seiner vergangnen, bereits vergegenständlichten Arbeit auf großem Maßstab gleich einer Naturkraft umsonst wirken zu lassen“ (ebd., 409). Das Lehrbuch wird aber in „gesellschaftliche(n) Hieroglyphen“ (ebd., 88) geschrieben. Innerhalb des kapitalistischen Verwertungsprozeß entwickelt, gerade um ihn zu bedienen, scheint die produktive Kapazität der Maschinerie nicht Attribut der vergesellschafteten Arbeit, sondern Geburtskind des Kapitals zu sein. Statt daß die vergegenständlichte Arbeit ihren lebendigen Nachkömmlingen diene, wird die Last der Lohnarbeit durch die Einführung der kapitalistischen Maschinerie verstärkt. Scheinbar die technische Verkörperung vernünftiger mechanischer Prinzipien, wird die kapitalistische Maschinerie von Marx entziffert als die technische Verkörperung des despotischen kapitalistischen Kommandos über die Arbeiter.

Als „vergegenständlichte Arbeit“, die „der lebendigen Arbeit im Arbeitsprozeß selbst als die sie beherrschende Macht gegenüber(tritt)“ (MEW 42, 593), als der neue Souverän unter den Produktivkräften, bedarf diese „Maschinengesellschaft“ eines eigenen „Lebens“. Dieses ist natürlich die Fabrik. Marx erwähnt den englischen Chemiker und Ökonomen Andrew Ure, der es „liebt, ... die Zentralmaschine, von der die Bewegung ausgeht, nicht nur als Automat, sondern als Autokrat“ zu beschreiben, und der in seiner Begeisterung einen poetischen Versuch wagt, als er schildert, wie „in diesen großen Werkstätten ... die wohlthätige Macht des Dampfes ihre Myriaden von Untertanen um sich (versammelt)“ (MEW 23, 442). Marx selber hat diesen „Autokraten“ prosaisch und weniger freundlich dargestellt: „Als gegliedertes System von Arbeitsmaschinen, die ihre Bewegung nur vermittelt der Transmissionsmaschinerie von einem zentralen Automaten empfangen, besitzt der Maschinenbetrieb seine entwickeltste Gestalt. An die Stelle der einzelnen Maschine tritt hier ein mechanisches Ungeheuer, dessen Leib ganze Fabrikgebäude füllt und dessen dämonische Kraft, erst versteckt durch die fast feierlich gemeßne Bewegung seiner Riesenglieder, im fieberhaft tollen Wirbeltanz seiner zahllosen eigentlichen Arbeitsorgane ausbricht“ (ebd.,

402). Das System der Maschinerie ergänzt die despotische Macht des Kapitals. Als mechanische Verkörperung des „Bewußtsein(s) und Willen(s)“ (ebd., 425) des Kapitalisten funktioniert die Maschinerie wie eine Art Aufseher, der dem Despoten zur Verfügung steht. Sie erzwingt „eine kasernenmäßige Disziplin“ (ebd., 447) und bestimmt wo, wie und mit welchem Tempo die Insassen der fabrikförmigen Arbeitskolonie zu arbeiten haben.

Weil die industrialisierte kapitalistische Produktion die völlige Unterordnung der subjektiven Dimension der Arbeit unter die objektive, der lebendigen Arbeit unter die vergegenständlichte, des variablen Kapitals unter das fixe, bedeutet, ist die Situation reif für die kapitalistische Einführung der Naturwissenschaft in den Produktionsprozeß. Die Tendenz des Kapitals, durch die Steigerung der Leistungsfähigkeit der Produktionsmittel die Kosten der Arbeit zu vermindern, geht auf dieser Entwicklungsebene in die weitere Tendenz der „technologischen Anwendung der Wissenschaft“ über, die „der Produktion wissenschaftlichen Charakter“ gibt (MEW 42, 595). Die technologische Anwendung der Wissenschaft, der „solidesten Form des Reichtums“ (ebd., 446), ist natürlich für Marx potenziell die menschlichste Produktionsform, um sowohl menschliche Bedürfnisse ständig zu erfüllen als auch die Arbeit zu erleichtern. Wenn die Maschinerie zum wissenschaftlichen Objekt gemacht wird, werden die Maschinen (so schreibt Marx in einer Formulierung, die die von Menschen gemachte Welt als Vergegenständlichung körperlicher Tätigkeit höchst konzentriert darstellt und die Foucaults „savoir-pouvoir“ ein Jahrhundert vorwegnahm) „von der Hand geschaffne Organe des menschlichen Hirns; vergegenständlichte Wissenskraft“ (ebd., 602). Das Problem liegt aber darin, daß es sich hier nur formelle und abstrakte Definitionen handelt, Umrisse einer Entwicklungsmöglichkeit. In dem jeweiligen konkreten sozioökonomischen Zusammenhang aber ist diese Wissenskraft nie neutral. Daher läßt sich ihr sozialer Wert nur durch die Analyse ihrer Form, ihres Inhaltes und ihrer Anwendung bestimmen, durch Antworten auf Fragen wie: unter welchen Bedingungen? zu welchem Zweck? in wessen Interesse? mit welchen Folgen? von welchem erkenntnistheoretischen Standpunkte? Diese sind die Fragen, die Marx bei seiner Vernehmung des kapitalistisch-industriellen und -wissenschaftlichen Komplexes aufwirft.

Einberufen und eingebunden in einen Produktionsprozeß, der die lebendige Arbeit schon zu einen bloßen Produktionsfaktor neben den anderen erniedrigt hat, der die Arbeitskraft auf eine beliebig verwendbare Energiequelle reduziert hat, hat die kapitalistische, technologische Wissenschaft den Inhalt und Zweck der Mobilisierung, Organisation, Einrichtung und des Gebrauchs der verschiedenen natürlichen und menschlichen Kräfte im Interesse des Verwertungsprozesses. Einberufen, um das Resultat pro Zeitquantum zu maximalisieren, ist das Prinzip der „modernen Wissenschaft der Technologie“, ebenso wie das der Großen Industrie, die sie hervorgerufen hat, „jeden Produktionsprozeß, an und für sich und zunächst *ohne alle Rücksicht auf die menschliche Hand*, in seine konstituierenden Elemente aufzulösen... Die buntscheckigen, scheinbar zusammenhangslosen und verknöcherten Gestalten des gesellschaftlichen Produktionsprozeß lösten sich auf in bewußt planmäßige und je nach dem bezweckten Netzeffekt systematisch besondere Anwendungen der Naturwissenschaft“ (MEW 23, 510; mHv). Auf den „nützlichen Effekt“ der Steigerung der Geschwindigkeit der Produktionsrate ausgerichtet, geht auch diese technologische Wissenschaft von der historisch konstituierten Faktizität der Reduktion der lebendigen Arbeit auf nackte Arbeitskraft aus, die nur als Produktionsfaktor zu betrachten ist.

Obwohl seinem Begriff nach die „solideste Form des Reichtums“, ist die technologische Wissenschaft in ihrer kapitalistischen Form das solideste Mittel, um die Arbeiter auch der geringsten Kontrolle über ihre eigene Arbeit zu berauben. Dadurch, daß sie die lebendige Arbeit als Objekt, als bloße Arbeitskraft behandelt, vollzieht diese technologische Wissenschaft den Prozeß der Degradierung und Dequalifizierung der Arbeit dadurch, daß sie der Arbeit allen geistigen Inhalts aussaugt. Wie geschildert, beraubt schon die Entwicklung der Arbeitsteilung die Arbeiter all ihres

Wissens, ihrer Urteilskraft, aller Geschicklichkeit; die Geschicklichkeit befindet sich in der Maschine, die Urteilskraft im Kopf des Kapitalisten, das Wissen in der kapitalistischen technologischen Wissenschaft, die ebenfalls der lebendigen Arbeit als „fremde Macht“ gegenübersteht und sie beherrscht. Oder wie Marx es in den *Grundrissen* formulierte: „Die Akkumulation des Wissens und des Geschicks, der allgemeinen Produktivkräfte des gesellschaftlichen Hirns, ist so der Arbeit gegenüber absorbiert in dem Kapital und erscheint daher als Eigenschaft des Kapitals“ (ebd., 594). Obwohl Arbeit, als die geistig-körperliche Tätigkeit der Vergegenständlichung, die selbstverständlichste und menschlichste aller menschlichen Tätigkeit sein sollte, verwandelt die wissenschaftlich konstruierte kapitalistische Fabrik die eigentlich zusammengehörende geistige und körperliche Arbeit in einen „feindlichen Gegensatz“ (MEW 23, 531). Weil die Wissenschaftler, die die Maschinen entwerfen das Interesse des Kapitals vertreten und völlig getrennt sind von denjenigen, deren Arbeit sie mit den Maschinen verbindet, ergibt sich eine Form der Wissenschaft, die, so Marx, „nicht im Bewußtsein des Arbeiters (existiert), sondern durch die Maschine als fremde Macht auf ihn, als Macht der Maschine selbst (wirkt)“ (MEW 42, 593). So wird soziales Wissen in der fremden Form der Maschinerie verkörpert, die die „lebendige Arbeit unter die selbständig wirkende vergegenständlichte“ Arbeit „subsumiert“ (ebd., 595). Die kapitalistische Technologie ist das Gespenst vergangener Arbeiter, das gezwungen wird, an der geistig-körperlichen Verkrüppelung der gegenwärtigen Arbeiter teilzunehmen.

Wenn die Aneignung des absoluten Mehrwerts den Arbeiter in ein Arbeitsvieh verwandelt, so wird dem Arbeiter durch die Aneignung des relativen Mehrwerts sein leiblicher, lebendiger organischer Charakter enteignet. Wissenschaftlich konstruiert um alle subjektive Unterbrechungen oder Störungen des Arbeitsprozesses auszuschließen, reduziert die kapitalistisch entwickelte Maschinerie den Arbeiter auf den Status eines bloßen Produktionsmittels, einer menschlichen Maschine. Diese eindimensionale, auf die Erhöhung der Quantität des Mehrwerts gerichtete Technologie bedeutet die systematische Unterdrückung der körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Arbeiters, die Atrophie der mannigfaltigen Begabungen zugunsten der Hypertrophie des kapitalistischen Produktionsinstruments. Als die technische Verkörperung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse wird dem Arbeiter die Entwicklung der Produktionsmittel „unter dem Kommando des Kapitals“ und mit Hilfe der auf seiner Grundlage entwickelten Wissenschaft zu einer Entwicklung von „Destruktivkräften“ (MEW 3: 60) – die kapitalistische Industrie macht die Arbeit selber unerträglich. Selbst nicht mehr Subjekt des Arbeitsprozesses ist der Arbeiter Diener der Maschine, damit eines „toten(n) Mechanismus“, der „unabhängig von ihnen (existiert)...und sie werden ihm als lebendige Anhängsel *einverleibt*“ (MEW 23: 445; Hervorhebung J.F.). Der Arbeiter handhabt nicht mehr das Produktionsmittel, sondern wird von ihm gehandhabt und „erschlag(en)“ (ebd., 455). Kapitalistische „machino-facture“ vollendet also so den Prozeß der Degradierung der Arbeit. Sich auf die Engelssche Analyse des Zustandes der englischen Arbeiterklasse stützend, schließt Marx zusammenfassend: „Der trübselige Schlendrian einer endlosen Arbeitsqual, worin derselbe mechanische Prozeß immer wieder durchgemacht wird, gleicht der Arbeit des Sisyphus; die Last der Arbeit, gleich dem Felsen, fällt immer wieder auf den abgematteten Arbeiter zurück“ (ebd., 445).

Die Unterwerfung des Arbeiters unter den Fabrikdespotismus und die Ausdehnung der Stunden der degradierten und dequalifizierten Arbeit stellt einen systematischen Angriff auf Körper und Geist des Arbeiters dar; und als solche ist sie integraler Bestandteil der Marxschen Kritik der kapitalistischen Verelendung. In einer längeren Passage, die auf die unzertrennliche Verbindungen zwischen Dequalifizierung, dem Kommando des Kapitals und der Verkrüppelung des Körpers hindeutet, schreibt Marx: „Während die Maschinenarbeit das Nervensystem aufs äußerste angreift, unterdrückt sie das vielseitige Spiel der Muskeln und konfisziert alle freie körperlich und geistige Tätigkeit. Selbst die Erleichterung der Arbeit wird zum Mittel der Tortur, indem die

Maschine nicht den Arbeiter von der Arbeit befreit, sondern seine Arbeit vom Inhalt. Aller kapitalistischen Produktion, soweit sie nicht nur Arbeitsprozeß, sondern zugleich Verwertungsprozeß des Kapitals, ist es gemeinsam, daß nicht der Arbeiter die Arbeitsbedingung, sondern umgekehrt die Arbeitsbedingung den Arbeiter anwendet, aber erst mit der Maschinerie erhält diese Verkehrung technisch handgreifliche Wirklichkeit. Durch seine Verwandlung in einen Automaten tritt das Arbeitsmittel während des Arbeitsprozesses selbst dem Arbeiter als Kapital gegenüber, als tote Arbeit, welche die lebendige Arbeitskraft beherrscht und aussaugt“ (ebd., 445 f.). Diese Situation, fährt er fort, wird mit der systematischen Anwendung der technologischen Wissenschaft gesteigert: „Die Scheidung der geistigen Potenzen des Produktionsprozesses von der Handarbeit und die Verwandlung derselben in Mächte des Kapitals über die Arbeit vollendet sich...in der auf Grundlage der Maschinerie aufgebauten großen Industrie. Das Detailgeschick des individuellen, entleerten Maschinenarbeiters verschwindet als ein winzig Nebending vor der Wissenschaft, den ungeheuren Naturkräften und der gesellschaftlichen Massenarbeit, die in Maschinensystem verkörpert sind...“ (ebd., 446). Ergebnis dessen ist eine Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit und eine weitere Zerteilung beider, die, wie Marx es in *Das Elend der Philosophie* formulierte, „Fachleute“ produziert und damit auch „Fachidiotismus“ (MEW 4, 157) – eine Plage sowohl der körperlichen wie auch der geistigen Arbeit.

Arbeitsbedingungen schließlich sind genau so schlimm wie die Arbeit selber. Das Design und die Einrichtung der Fabrik dienen den Bedürfnissen und dem Wohlsein der Maschinen. Der Metallhaut und den Metallorganen der Maschinen aber nicht dem Fleisch des menschlichen Körpers angemessen, nehmen die Fabrikbedingungen dessen Verletzbarkeit überhaupt nicht in Betracht: „Alle Sinnesorgane werden gleichmäßig verletzt durch die künstlich gesteigerte Temperatur, die mit Abfällen des Rohmaterials geschwängerte Atmosphäre, den betäubenden Lärm usw., abgesehen von der Lebensgefahr unter dicht gehäufte Maschinerie“ (MEW 23, 448); Die kapitalistische Anwendung der Produktionsmittels resultiert im „systematischen Raub an den Lebensbedingungen des Arbeiters während der Arbeit, an Raum, Luft, Licht, und an persönlichen Schutzmitteln wider lebensgefährliche oder gesundheitswidrige Umstände des Produktionsprozesses“ (ebd., 449 f.). Und die verschiedenen körperlichen Dimensionen seines Verelendungsbegriffs zusammenfassend, schließt Marx: „Innerhalb des kapitalistischen Systems vollzieht sich alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivität der Arbeit auf Kosten des individuellen Arbeiters; alle Mittel zur Entwicklung der Produktion schlagen um in Beherrschungs- und Exploitationsmittel des Produzenten, verstümmeln den Arbeiter in einen Teilmenschen, entwürdigen ihn zum Anhängsel der Maschine, vernichten mit der Qual seiner Arbeit ihren Inhalt, entfremden ihm die geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses im selben Maße, worin letzterem die Wissenschaft als selbständige Potenz einverleibt wird; sie verunstalten die Bedingungen, innerhalb deren er arbeitet, unterwerfen ihn während des Arbeitsprozesses der kleinlichst gehässigen Despotie...“ (ebd., 674).

* * *

Nachdem ich mich so freigiebig solcher Kategorien wie „Folter“ und „Verkrüppelung“ bedient habe, muß sofort hinzugefügt werden, daß mit dieser Terminologie vorsichtig umgegangen werden muß. Nicht nur weil der Arbeitsprozeß der politischen Folter in Konzentrationslagern und der sich daraus ergebenden Körperzerstörung nicht gleichgesetzt werden soll, sondern auch, weil es allzu einfach wäre, daraus zu schließen, daß diejenigen, die solche Ausbeutung am eigenen Leibe erfahren, restlos davon geprägt, völlig hilflos und passiv wären. Ein solcher Schluß ist allzu oft sowohl von Marxistischen (er liegt dem Lukácsschen Verdinglichungsbegriff und dem der Partei zugerechneten Klassenbewußtsein zugrunde) als auch von bürgerlichen

Gesellschaftstheoretikern (er liegt auch allen Analysen zugrunde, die die Massenkultur im Fernsehen z.B. als Ausdruck dessen betrachten, was die arbeitenden Massen wollen) gezogen werden. Ein solcher Schluß läßt sich meines Erachtens nur als Zeichen einer intellektuellen Arroganz den arbeitenden Menschen gegenüber verstehen – und widerspricht dem politischen Diktum von Marx, daß die Befreiung der Arbeiterklasse von der Arbeiterklasse selbst erobert werden muß.

Wenn aber der Gebrauch dieser Terminologie auch Gefahren birgt, so ist sie zugleich auch fruchtbar, wenn sie vorsichtig und bescheiden gehandhabt wird. Denn es handelt sich nicht nur Metaphern. Sie deutet vielmehr konkret auf die am eigenen Leibe erfahrene körperliche Bedeutung dessen hin, was gewöhnlich nur generisch, mit der entfernten Objektivität des mit statistischen Tabellen und abstrakt allgemeinen Begriffen ausgestatteten Forschers, der selber die körperliche Schrift nur schwer lesen kann, als „soziale Probleme“ bezeichnet wird. „Soziale Probleme“ sind nicht allgemein abstrakt. Sie offenbaren sich individuell als sozioökonomisch gestaltete Angriffe, deren Gewalt auf die belastbaren, aber auch verletzbaren Körper der arbeitenden Individuen geschrieben wird. Gerade deshalb ist die Lukácssche Feststellung, daß die Gesellschaft in ihrer Unmittelbarkeit dem Bürgertum wie auch den Arbeitern gleich erscheint, völlig verfehlt. Diese Feststellung hat in der Geschichte der marxistischen Theorie schwere Folgen gehabt, auf die hier aber nicht eingegangen werden kann.

Hier kann nur zusammenfassend gesagt werden, daß das Kapital wie Kafkas Foltermaschine seine Botschaften auf die Körper der Lohnarbeiter in einer von den forschenden Betrachtern nicht unmittelbar lesbaren Schrift schreibt. Wie Kafkas Foltermaschine verschiedene Muster hat, nehmen auch die kapitalistischen Botschaften verschiedene Formen an: als Armut und Bedürftigkeit, als am Arbeitsplatz verursachte Verletzungen und Krankheiten wie Erschöpfung, Stress, Herzkrankheiten, als die Atrophie mannigfaltiger Fähigkeiten und die gleichzeitige Hypertrophie einer einzigen, als die Zerstückelung des Leibes, das Verstummen des Geistes, und das Absterben der Sinne, als Unterwerfung unter eine despotische Macht, als die „hidden injuries of class“ (vgl. Sennet/Cobb 1972). Aber wie auch immer die genauen Worte lauten mögen, die Arbeiter erfahren die Botschaft: die systematische Gewalt der kapitalistischen Produktionsweise, am eigenen Leibe. Um die Tiefe des Marxschen Verelendungsbegriffs zu begreifen, muß er an seiner körperlichen Wurzel erfaßt, damit der beobachtende Forscher lernt, die Botschaften des Kapitals am Leib der Arbeiter zu lesen.

Ich danke Hanno Pahl und Lars Meyer für die Einladung, mich an dieser Festschrift zu beteiligen, und danke ihnen insbesondere für die Arbeit, mit der sie diesen Aufsatz in eine präsentable Form gebracht haben.

Literatur

- Althusser, Louis (1968), Für Marx, Frankfurt/M.
 Hayman, Ronald (1986), Franz Kafka: sein Leben, sein Werk, seine Welt, München
 Heller, Agnes (1981), Paradigm of Production: Paradigm of Work, in: Dialectical Anthropology Nr. 6
 Kafka, Franz (2002), In der Strafkolonie, in: Erzählungen, Frankfurt/M.

- Marx, Karl, MEW, Marx-Engels-Werke, Berlin 1956 ff.
- MacKenzie, Donald (1984), Marx and the Machine, in: *Technology and Culture*, 25:3, July.
- Pawel, Ernst (1985), *The Nightmare of Reason: A Life of Franz Kafka*, New York
- Scarry, Elaine (1992), *Der Körper im Schmerz: die Chiffren der Verletzlichkeit und die Erfindung der Kultur*, Frankfurt/M.
- Sennett, Richard, Jonathan Cobb (1972), *The Hidden Injuries of Class*, New York
- Terkel, Studs (1972), *Working*, New York

1

Kafka 2002; Alle folgenden Zitate aus „In der Strafkolonie“.

² Vgl. Heller (1981) sowie Althusser (1968).

³ Über seine Kritik an der kapitalistischen Gestaltung und Verwendung der Maschinerie hinaus, findet Marx an dieser nichts gesellschaftlich oder politisch neutrales. Denn nicht nur, daß die Maschinerie die Ausbeutung der Arbeit und damit die Akkumulation von Mehrwert ausdehnt, sondern sie dient als wirksame Waffe der Ausdehnung der Herrschaft des Kapitals über die Arbeit. Bereits in *Das Elend der Philosophie* verweist Marx auf die Bedeutung der Maschinen für die Auflösung von Streiks im achtzehnten Jahrhundert in England: „Die Maschinen waren ... die Waffe, welche die Kapitalisten anwendeten, um die Revolte der Geschick erfordernden Arbeit niederzuschlagen“ (MEW 4, 176). Und im *Kapital* heißt es: „Man könnte eine ganze Geschichte der Erfindungen seit 1830 schreiben, die bloß als Kriegsmittel des Kapitals wider Arbeiteremeuten ins Leben traten“ (MEW 23, 459).